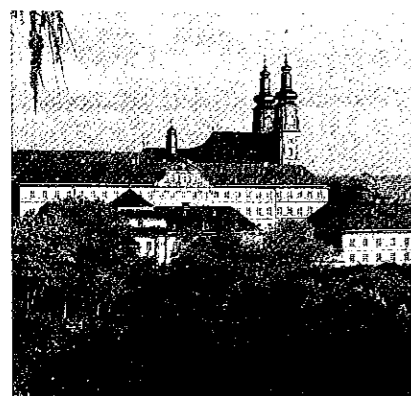


Abt Franz Pfanner  
Gründer der Bantu-  
Mission Mariannahill  
(1825-1909).

Deutschen Ordens-  
angehörigen wird Rück-  
kehr nach Oelenberg  
verweigert

Schloß Banz



Kloster Banz.

Mariawald war 1487 von den Zisterziensern gegründet,<sup>326</sup> 1785 während der Französischen Revolution aufgehoben und verkauft worden. Das Land verödete, die Gebäude verfielen. 1860 kaufte der Oelenberg-Abt Ephrem van den Meulen die Ruinen und Gründe, sodaß 1861 die Neubesiedlung durch die Trappisten erfolgen konnte. 1863 kam der später berühmt gewordene Abt Wendelin Pfanner, der als Trappist den Namen P. Franz erhalten hatte, nach Mariawald. Dort blieb er, bis er 1867 den Auftrag erhielt, innerhalb der österreichischen Monarchie ein Kloster zu gründen. Tatsächlich ist ihm die Gründung von Mariastern bei Banja Luka/Bosnien im Jahre 1869 zu danken. 1882 errichtete er am Kap der Guten Hoffnung an der Südspitze Afrikas das Kloster Mariannahill, das sich zum Mittelpunkt der Bantu-Mission im südlichen Afrika entwickelte.

Die Hoffnung der Trappisten von Oelenberg, daß sie nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wieder in ihr Kloster zurückkehren könnten, erwies sich als trügerisch. Das elsässische Land wurde französisch und den aus Deutschland stammenden Angehörigen des Ordens mit Ausnahme des Abtes die Rückkunft verweigert. Abt Petrus blieb nichts übrig, als seinen Sekretär P. Gregor Eisvogel mit der Suche nach einem geeigneten Objekt für die deutschen Mitbrüder zu beauftragen.<sup>327</sup> Nach langen Bemühungen erreichte er eine, zumindest vorläufige, Lösung. Mit 1. Juni 1920 pachtete der Konvent das der herzoglich-bayerischen Familie gehörige prachtvolle Schloß Banz, das sich in herrlicher Lage auf einem hohen Bergrücken bei Lichtenfels im Maintal befindet. Von gegenüber grüßt der berühmte Wallfahrtsort Vierzehnheiligen. Banz war von 1058 bis 1803 ein Benediktinerkloster, das sich durch die Gelehrsamkeit der dortigen Mönche einen beachtlichen Namen machte. Durch die Säkularisation fiel das Kloster an den bayerischen Staat, der den gesamten riesigen Gebäudekomplex an den Herzog Wilhelm von Bayern verkaufte. Dieser stattete die Anlage zu einem prachtvollen fürstlichen Schloß aus und wählte es zu seiner Sommerresidenz. Von großer kunsthistorischer Bedeutung ist die Kirche, denn sie gehört zu den großartigsten Schöpfungen Johann Dientzenhofers, Erbauer des Domes zu Fulda.

Schloß Banz verzeichnet im Sommer einen enormen Fremdenverkehr. Man kann sich vorstellen, daß das den auf innere Einkehr und Stille ausgerichteten Trappistenmönchen von vornherein schwer zu schaffen machte. Außerdem war die Klosterkir-

che zugleich Pfarrkirche, sodaß sie nicht vom Orden allein benutzt werden konnte.

Aus den im Stift Engelszell befindlichen Chronik-Auszügen<sup>328</sup> ist zu entnehmen, daß die Pfarre Banz 1921 auf das Kloster übergang. Bereits wenige Monate später wurde ihm die staatliche Anerkennung zuteil. Auch die Anlage eines Klosterfriedhofs, des sog. »Fratergärtchens«, wurde erlaubt. Im Jahre 1922 fand unter dem Vorsitz von Abt Dom Petrus aus Oelenberg und im Beisein u. a. des Abtes Laurentius von Mariawald die Wahl eines Titularpriors für das Kloster statt. Aus dem Wahlakt ging der bisherige Superior Dr. Gregor Eisvogel als erster Prior hervor. 1924 finden sich freilich schon die Zeilen: »Da es sich immer mehr herausstellt, daß Banz auf die Dauer kein geeigneter Aufenthaltsort für uns ist (unerschwingliche Pachtsumme, die Kirche Pfarrkirche, der lästige Fremdenverkehr, usw.), so tragen sich unsere Oberen seit der letzten regulären Visite ernstlich mit dem Gedanken, das Kloster aufzugeben und ein anderes Objekt zu suchen, das mehr unseren Bedürfnissen entspricht und wo wir in wirklicher Weltabgeschiedenheit ein richtiges regulares Leben führen können. In dieser Angelegenheit machte nun unser ehrw. Vater in den Tagen vom 17. bis 22. August eine Reise nach Oberösterreich.«<sup>329</sup>

Die bereits angedeuteten Nachteile, unter denen die Trappisten in Banz litten und zu denen die für die Landwirtschaft ungünstigen Steillagen gehörten, machte das Suchen nach einem anderen Standort immer dringlicher. Das Stift Engelszell verwahrt eine Reihe von Unterlagen, aus denen hervorgeht, daß dabei der Abt von Schlierbach, P. Alois Wiesinger, eine wichtige Rolle spielte.<sup>330</sup> So finden wir unter dem Datum vom 25. Februar 1924 einen Brief des Bischofs Waitz, der damals in Brixen war. Dieser Brief stellt eine Antwort auf eine Anfrage des Abtes Wiesinger dar. Denn der Bischof läßt den Briefempfänger wissen, daß für die Trappisten der Hilariberg im Unterinntal und der Wallfahrtsort Locherboden in der Nähe von Stams im Oberinntal als neue Unterkunft in Frage kämen. Am Hilariberg seien derzeit Kamillianer, denen aber für ihre Arbeit in der Krankenpflege das Haus nicht entspreche. Einen Monat später freilich erklärten die Kamillianer, Hilariberg »wegen der Lieblichkeit des Ortes« behalten zu wollen. Für die Trappisten wäre das Objekt ohnehin kaum geeignet gewesen, da die damit verbundene Grundfläche sehr klein war. Abt Wiesinger fragt im übrigen auch in Spital am Pyhrn an. Hier teilte das



Dr. Gregor Eisvogel,  
erster Prior von Banz, muß  
für das ungeeignete Schloß  
Ersatz finden.



Dr. Alois Wiesinger,  
Abt von Schlierbach, hilft  
bei der Standortsuche.

Pfarrer Böhmdörfler von Engelhartzell schaltet sich vermittelnd ein

Arthur Graf von Pachta äußert Verkaufsabsicht



Schon Erzherzog Johann interessierte sich für die Öfen der Prälatur.

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft mit, daß der Grundbesitz verpachtet sei und unter Pächterschutz stehe. Auch an anderen Stellen erkundigte sich der Schlierbacher Abt nach den Möglichkeiten einer Dauerunterkunft für die Trappisten. Er tat dies aus der besonderen inneren Beziehung zu den Zisterziensern von der strengen Observanz. Auch der Pfarrer Albert Böhmdörfler von Engelhartzell erfuhr von den Initiativen des Abtes Wiesinger. Er teilte ihm daraufhin am 9. Mai 1924 mit, daß die gräfliche Gutsverwaltung im Schloß Engelszell ihn gebeten hätte, anzufragen, ob der Orden der Zisterzienser an einem Wiederankauf des seit 1786 aufgelösten Stiftes interessiert sei. Pfarrer Böhmdörfler sprach von einem Schätzpreis von sechs Milliarden Kronen; ob der Viehbestand in dieser Summe inbegriffen sei, wisse er nicht. Schließlich ließ er noch wissen, daß das Gut etwa 80 Joch Wiesen und Äcker und 200 Joch Wald umfasse, wobei »die Schläge« neu kultiviert seien. Genaue Angaben würden bei allfälligen Verhandlungen vom Grafen vorgelegt.

Einige Wochen später meldete sich Graf Arthur Pachta brieflich bei Abt Wiesinger. Er ersuchte um vertrauliche Behandlung und teilte den Grund für seine Verkaufsabsicht mit. Danach sei im Oktober 1923 die Besitzerin, seine Tante, gestorben und habe ihm das Gut hinterlassen, allerdings mit der Bedingung, die übrigen sechs Geschwister »auszuzahlen«. Durch den Verlust der Güter seiner Frau in der Tschechoslowakei (er nennt es »staatlich konzedierten Raub am Grundbesitz«) sei er ohne besondere Maßnahmen nicht in der Lage, die Übernahmbedingungen zu erfüllen. Er sei daher gezwungen, das Gut, das bereits in der vierten Generation der Familie gehört, zu verkaufen. Er möchte es aber nicht Neureichen in die Hände spielen, sondern sähe es gern, wenn es wieder an den alten Orden zurückkäme. Über das Kloster Engelszell erfährt man aus dem Schreiben, daß die heutige Fürsorgesakristei als »goldenes Fremdenzimmer« bezeichnet wurde. Sehr hervorgehoben wurden die Öfen, für die sich angeblich schon Erzherzog Johann interessierte, der bei den Eltern des Grafen häufig zu Gast war. Die Landwirtschaft galt in dessen Augen, wie erwähnt, geradezu als vorbildlich. Einen Monat später begann der Graf auf eine baldige Entscheidung zu drängen, zumal er mehrere Kaufinteressenten hatte, darunter einen Engländer und einen Amerikaner. Der letztere war Kunstkenner und beschäftigte sich schon seit einiger Zeit mit dem Schloß. In einem



Abt Gregor Eisvogel, sein Bruder Johann und Pfarrer Böhmdörfler.

nicht näher datierten Schreiben an Abt Wiesinger erklärte daraufhin der Prior von Banz, P. Gregor Eisvogel, daß die Trappisten die ernste Absicht hegten, ihren derzeitigen Wohnsitz zu verlassen. Er wolle daher im August nach Engelszell kommen und auch Schlierbach einen Besuch abstatten. Aus einem weiteren Brief geht hervor, daß der Prior von Engelszell begeistert war. »Ihn schreckten weder die viereinhalb Milliarden Kronen, noch der schlechte Bauzustand, noch das Servitut des Pfarrhofes, noch die Tatsache, daß er eigentlich gar kein Geld hatte. Er hatte ein beneidenswertes Gottvertrauen.«<sup>35</sup> Ganz schien die Lage damals jedoch nicht geklärt gewesen zu sein, denn in der Chronik wird berichtet, daß im Konvent zu Banz in geheimer Abstimmung mit neun zu sechs Stimmen der Beschluß gefaßt wurde, die notwendigen Schritte für die Erhebung des Klosters zur Abtei einzuleiten.

Am 6. September 1924 schrieb Bischof DDr. Johannes Ev. Maria Gföllner an P. Gregorius Eisvogel: »Angesichts des Umstandes, daß in der nicht übermäßig großen Diözese (852.000 Katholiken) bereits 16 verschiedene männliche Orden und Kongregationen nicht wenige Niederlassungen haben, glaubt das bischöfliche Konsistorium von der weiteren Niederlassung eines neuen Ordens absehen zu sollen, um so mehr, als erst kürzlich beim Weggang der PP. Redemptoristen von Linz einer anderen Kongregation die Bewilligung zur Übernahme der Niederlassung



Der Linzer Bischof DDr. Joh. Ev. M. Gföllner will den Trappisten die Niederlassungsbewilligung nicht erteilen.

nicht erteilt wurde und daher ohne Inkonsequenz jetzt eine neue Ordensniederlassung nicht bewilligt werden könnte. Übrigens erschiene eine Rückgabe der gegenwärtigen Pfarrkirche in Engelszell an den Orden auch aus staatlichen und kirchlichen Rücksichten untunlich.« Einen Tag vorher hatte der Pfarrer von Engelszell an den Bischof geschrieben. Aus dem Schreiben ist zu erkennen, daß der Seelsorger aus Motiven, die seine Pfarre betreffen, für den Kauf durch die Trappisten eintrat. Er gab folgende Gründe dafür an: »1.) Res clamat ad Dominum. Die Zisterzienser haben das Kloster gebaut und nach dem Brand von 1699 wieder zu erbauen versucht. Der Josephinische Klostersturm hat sie überrascht. Das Kloster ist fertig, der Turm im Innern nicht, ebenso im Innern ein Oratorium nicht. 2.) Weil die Kirche im unfertigen Zustand Pfarrkirche wurde, tragen Kirche, Staat und Gemeinde die Erhaltungskosten... Das Kloster ging unter den verschiedenen Be-

Pfarrer Böhmdörfler  
schreibt an den Bischof

Schloß Engelszell 1901  
Correspondenzkarte.



sitzern einem derart ruinösen Zustand entgegen, daß in wenigen Jahren der vollkommene Verfall unvermeidlich ist. Damit ist auch der Zusammenbruch der Pfarrwohnung im Kloster verbunden. Die Herhaltung des Pfarrhofes ist als ein Servitut der Schloßherrschaft eingetragen, aber wegen des ständigen Geldmangels der Herrschaft undurchführbar. Die letzte Besitzerin hat die sieben Kinder ihrer Schwester zu gleichen Teilen als Erben eingesetzt und damit ungewollt erreicht, daß das Schloß auf jeden Fall veräußert werden muß. Graf Arthur Pachta hat nach einem mir ge-

gebenen Wort die Höflichkeit, das Gut vorerst Klosterleuten anzubieten. Mehrere haben es beabsichtigt, konnten sich aber wegen des hohen Kaufschillings und wegen des schlechten Bauzustandes zum Kauf nicht entschließen. Durch alles das läßt sich der Prior der Zisterz-Trappisten nicht abschrecken und bleibt kaufreudig. Ich sehe keine andere Rettung für Kloster, Pfarrwohnung, Ausbau des Turmes und der Kirche und der unbedingt notwendigen Renovierung der Kirche als diesen Kauf. 3.) Die Pfarrgemeinde hat außerdem noch für die Marktkirche und die Kirche in Stadl aufzukommen. Das ist eine zu große Belastung, die zum Verfall der Kirchen führen muß. 4.) Dem Versprechen des Priors gemäß würde die Pfarre endlich einmal einen eigenen Pfarrhof auf eigenem Grund und Boden in schöner, beherrschender Lage erhalten. Der eigene Pfarrhof würde den Pfarrer von vielen lästigen Rücksichten befreien. 5.) Die Klosterkirche und die Marktkirche sind im Grundbuch niemandem zugeschrieben als sich selbst. Es bräuchte im Grundbuch nicht die mindeste Änderung; der Religionsfonds hätte einfach die viel geringeren Lasten der Marktkirche zu übernehmen. Die Mönche übernehmen die Sorge für die Klosterkirche. Sie werden nicht in deren Besitz geschrieben und haben für die Benützung der Kirche nichts zu zahlen. Sollte das Stift wieder einmal aufgehoben werden, so könnte die Pfarre sofort die dann gewiß gut erhaltene Klosterkirche wieder als Pfarrkirche benutzen.«

Man kann sich vorstellen, daß die Absage des Bischofs nicht allein den Konvent von Banz traf, sondern auch Pfarrer Böhmdörfler, der zudem eine Rüge des bischöflichen Ordinariates erhielt. Er wurde getadelt, weil er unklug und unzeitgemäß gehandelt habe. Er hätte wissen müssen, daß in solchen Fällen zuerst das Ordinariat zu befragen ist.

Im übrigen erhielt das Schreiben des Bischofs zunächst nicht der Abt Gregor, da dieser zum Generalkapitel nach Cîteaux gefahren war, sondern der Subprior P. Berchmanns. P. Gregor nahm natürlich ebenfalls die Nachricht enttäuscht auf, schließlich hatte er in Cîteaux alles soweit ordnen können, daß Engelszell gekauft werden konnte.

Die Trappisten gaben nun aber keineswegs nach. Es kam die Phase der Interventionen, die ebenfalls wieder von Abt Wiesinger mitgetragen wurde. Linz blieb aber weiterhin bei seiner Haltung. Da gelang es, den Abt Leo von Tres Fontana für eine Intervention

Absage des Bischofs  
stiftet Verwirrung



zugunsten der Trappisten zu gewinnen. Abt Leo, der in der Kurie hohes Ansehen genoß, befaßte alsbald den Präfekten der Religionskongregation, Kardinal Laurenti, mit diesem Fall. Der Kardinal ging, nachdem auch sein Umstimmungsversuch in Linz gescheitert war, zu Papst Pius XI. Erst als dieser auch die Gründe für die Verweigerung der Niederlassung als ungenügend erachtete, sah sich Linz zur Änderung seiner Haltung veranlaßt. Interesse verdient, daß P. Gregor in Banz bereits am 8. November 1924 erfuhr, daß Engelzell zur Besiedlung frei sei. Anfang Dezember reiste P. Gregor mit dem Abt von Oelenberg nach Linz, um die Sache endgültig zu ordnen. Um die erforderlichen finanziellen Mittel für den Ankauf zu erhalten, unternahm Dom Petrus im Februar 1925 eine Reise nach Rom. In Banz, in dem Hochstimmung herrschte, hielt man eine Novenne ab, um einen guten Ausgang des Unternehmens zu erreichen. Tatsächlich besagte ein Telegramm von Dom Petrus, daß Engelzell gekauft werden dürfe. Eine Woche nach der Unterzeichnung der Kaufs- bzw. Verkaufsurkunden, die am 14. März 1925 erfolgte, führen die ersten drei Pioniere, nämlich P. Berchmanns, P. Meinrad und Br. Bernardin nach Engelzell.

Auf die Trappisten wartete nun ein hartes Stück Arbeit. Denn bei aller Freude, nun endlich eine Niederlassung gefunden zu haben, die Dauer versprach, der Freude auch über die Schönheit der Gegend und der Stille, in die sie eingebettet ist, konnte nicht übersehen werden, daß an die Neuankömmlinge hohe Forderungen in bezug auf die Einsatzfreude, das handwerkliche Geschick und die Geduld gestellt wurden. Zu offensichtlich waren die baulichen Wunden, unter denen das zum Schloß gewordene alte Stift in den letzten 140 Jahren litt.

Das waren Schäden, die aus vielerlei Ursachen entstanden: aus dem immer wieder neuen Verwendungszweck, dem das Objekt zu dienen hatte. Der Wechsel war manchmal abrupt, den Gelegenheiten Rechnung tragend, die sich boten und nicht der baulichen Eignung. Erst wurde das Kloster als Dotationsgut für den Generalvikar eingezogen, dann diente es als wenig glücklicher Rahmen für eine Porzellanfabrik, dann war es willkommenes Dotationsgut für einen kriegserprobten Marschall, dann Geldanlage für einen vielbeschäftigten Minister und schließlich der Wohn- und Wirtschaftssitz einer gräflichen Familie, die, wie viele ihresgleichen, im vorigen Jahrhundert in die Turbulenz großer sozialer Umwäl-

1925: Nach rund 140 Jahren beten wieder Mönche in Engelzell.

Bischof gibt Engelzell für die Besiedlung frei

Unterzeichnung der Kaufurkunden

Die ersten Trappisten treffen die Vorbereitung zur Übersiedlung

zungen hineingezogen wurde. Es waren Schäden, die zum Teil in der Kurzlebigkeit des unternehmerischen Wirkens der einzelnen Besitzer ihre Ursachen hatten und in den darauf beruhenden Provisorien, mit denen sie sich durch die Zeit ihrer Tätigkeit retteten. Es waren Schäden, die sich aus dem ständigen Geldmangel der Herrschaften ergaben und der finanziellen Unfähigkeit, größere Restaurierungen durchzuführen. Es waren z. T. nicht genügend große emotionale Bindungen an die Herrschaft und an den vorhandenen Grund und Boden, der einzelne Besitzer zu wagemutigen Initiativen angeleitet hätte. Und es waren Schäden, zu denen die Ungunst der Zeit beitrug.

Um sich ein detailliertes Bild von der Situation machen zu können, vor der die Trappisten 1925 standen, mögen die Mitteilungen des Br. Basilius Schenk und die Ergänzungen und Berichtigungen

durch Br. Otto Hauser herangezogen werden, die im Engelszeller Archiv aufliegen. Die gräfliche Familie wohnte diesen Angaben zufolge in der alten Prälatur. Der Pfarrer von Engelhartzell hatte sich als Wohnung einige Zimmer im jetzigen Krankenviertel eingerichtet. Im eigentlichen Kloster war ein Großteil der Zimmer, wie erwähnt, unbenützt. Das Refektorium hingegen, konnte den Angaben zufolge, verwendet werden. Den Gang davor hatte der Graf als Kegelbahn benutzt.

Der Friedhof bestand noch nicht, dort war seinerzeit Ackerland. In einem trostlosen Zustand wurde die Sakristei angetroffen. Die vier Fenster – ein fünftes wurde später von den Trappisten angefertigt – waren mit Brettern verschlagen, nur durch ein kleines Loch kam Licht in den Raum, der dem Gärtner als Schweinestall diente. Auch die Tür hatte man aus Brettern

Berichte über die Situation in Engelszell

*Der Konvent in der Zeit zwischen 1926 u. 1927.*

*1. Reihe von links:*

*P. Alberic, Amandus, Albert, Ferdinand, Titular-Prior P. Gregor, Berchmanns, Laurentius, Gottfried, Fr. Wilhelm.*

*2. Reihe von links:*

*P. Stephan, Paulus, Sylvester, Antonius, Ludwig, Matthias, Meinrad, Ambrosius, Bernard, Alois, Stanislaus und drei Novizen.*

*Brüder von links:*

*Br. Joachim, Theodor, Ludwig, Placidus, Dionys, Basilius, Alexius (mit Brille, verd.), Eugen, Leonhard, Otto, Vitus, Callistus Amedeus, Alexius, Serapion, ?, Josef Malachias, Bernard, Aelred, Pachomius, Bernardin, Wendelin, Leopold, Severin (als Postulant), Adalbert, Alfons, Ignatius, Johannes, Justin, Cajetan, Ewald.*



zusammengezimmert. Der heutige Kapitelsaal wurde als Remise benutzt, in der Kutschen, Ackergeräte, u. a. aufbewahrt wurden. Die Pfarrkanzlei und die Zimmer für den Pfarrer und die Köchin waren im Krankenzimmerbereich untergebracht. Die heutige Abtkapelle diente als Hühnerstall. Die Hühner kamen abends über die heutige Fürsorgetreppe und marschierten durch den Kreuzgang in ihren Stall. In der Bibliothek hatte man drei Räume eingerichtet. In einem wohnte die Mutter des Pfarrers, die beiden anderen waren Besuchszimmer. In diese Zimmer hatte man einen Holzplafond eingebaut, den man dadurch befestigte, daß man in das Gewölbe der Bibliothek Löcher brach und Balken einzog. Dabei wurde nicht nur die Stukkatur beschädigt, es war auch das Deckengemälde nicht mehr zu sehen. Da es aber doch immer wieder Fachleute gab, die das Gemälde sehen wollten, stemmte man über dem Eingang ein Loch von etwa 80 mal 80 cm in das Gewölbe, durch das man vom Dachboden aus in die Bibliothek hineinkriechen konnte. Die beschädigten marmorierten Säulen hatte man abmontiert und in einer Ecke gelagert. Die Eingangstür, der Fußboden und die Fenster waren stark erneuerungsbedürftig. Wesentlich anders als heute war der Vorraum vor der Kirche. Dort befand sich niveaugleich mit der Kirche die Sakristei. Das Gewölbe der Decke zeigte eine Bemalung. Diese Sakristei mußte abgetragen werden. Das heutige Oratorium und der Kreuzgangteil, der am Kapitel vorbeiführt, wurden später gebaut.<sup>332</sup>

Das Ausmaß der Leistungen, die von den Konventmitgliedern erbracht wurden, kann wohl nur der abschätzen, der sich an Ort und Stelle ein Bild machen kann. Dabei ist zu bedenken, daß die Ausführung aller Arbeiten unter Zeitdruck stand. Aber unter P. Berchmanns, der in der Chronik als »leitender Kopf« bezeichnet wird und einer Reihe von fachlich geschulten Laienbrüdern, die nach und nach eintrafen, wurde das schier Unmögliche möglich gemacht. Am Feste Maria Himmelfahrt 1925 konnte der Großteil des Konvents übersiedeln, und am 27. August konnte zum ersten Mal in Engelszell die Vesper gesungen werden.

Von der Übersiedlung liegt ein eindrucksvoller Bericht vor. Darin heißt es: »Der Frachtdampfer Passau brachte Montag, 17. April, zwei Schleppflöße mit Übersiedlungsgut des Zisterzienserordens. Maschinen, scheinbar ohne Zahl, industriellen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Charakters, Säe- und Mähmaschinen, Kartoffelausgraber und Heuwender, Schmiedeeinrichtungen



*Patrozinium.*

Die Übersiedlung

rationellster Art, Reifen-Biegemaschinen, Kreis- und Bandsägen, usw. Die Behendigkeit, Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit welche die Laienbrüder beim Ausladen und Verfrachten auf die Wagen dabei entwickeln, zu schauen, versetzt den Beobachter in Staunen und Bewunderung. Ohne viel der Worte vollzieht sich al-



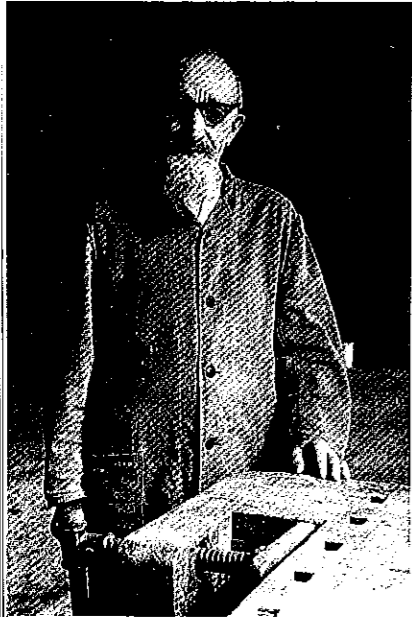
les in Ruhe und Gelassenheit. Und dies alles ohne klingende Münze, nur gegen die frugalen Mahlzeiten – um Gotteslohn. Beinahe Mitleid erweckend, sie in ihrem rauhen Habit, den grob-wollenen Strümpfen und den Böhnholzschuhen zu sehen, wenn ihnen nicht Friede, Freude und Fröhlichkeit bei der Arbeit aus den Augen leuchtete. Fürwahr, nicht zu bedauern, sondern zu be-

*Empfangsraum für Gäste (nach Guby das ehem. Skriptorium).*

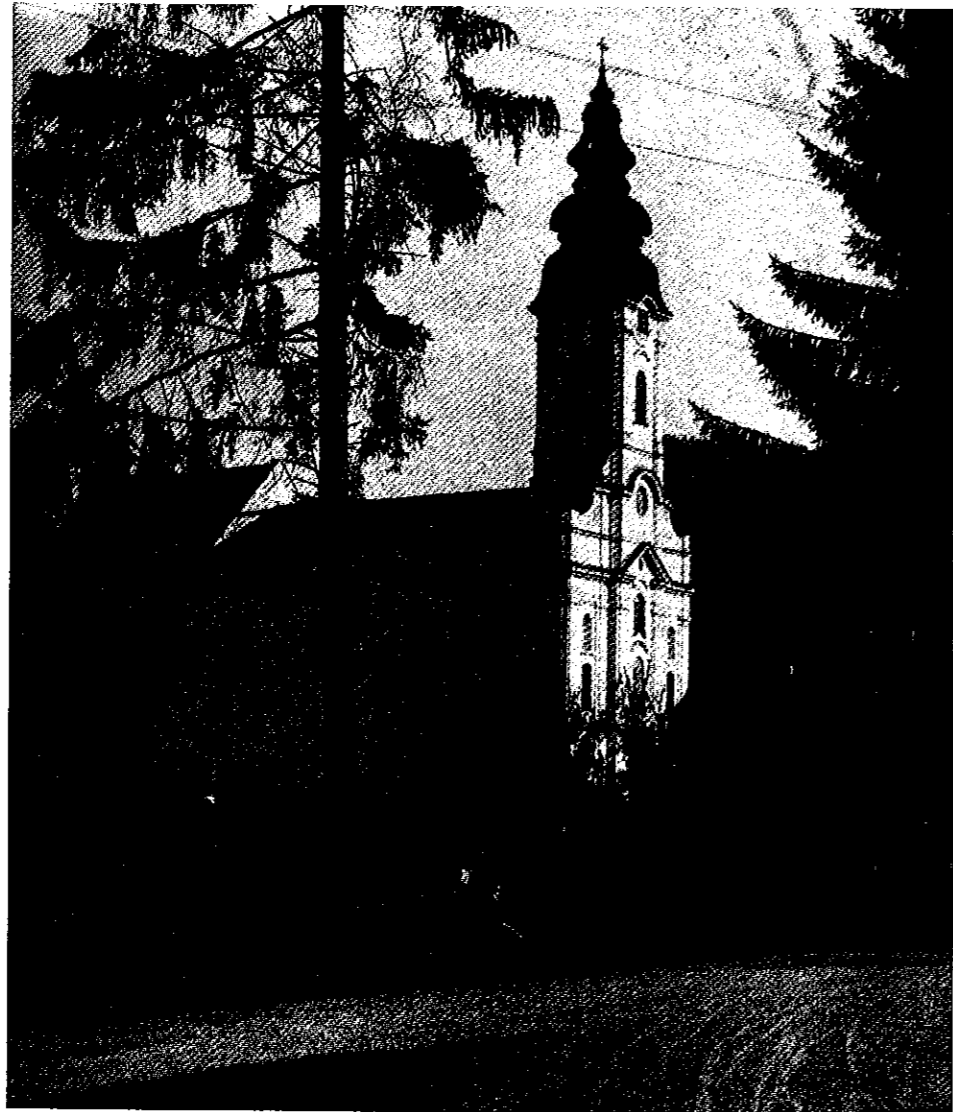
Die Restaurierung des Kapitelsaales

neiden...«<sup>333</sup> Wohl war noch manches mangelhaft eingerichtet, das klösterliche Leben aber konnte jedoch beinahe im vollen Umfange aufgenommen werden. Hauptsache war zunächst die Ausgestaltung der regularen Orte, vor allem des Kapitelsaales.<sup>334</sup>

Für diesen wurde zunächst der heutige Sakristeiraum vorgesehen. Erst als man den Kreuzgang ausbauen konnte, war es möglich, den alten frühgotischen Kapitelsaal zu verwenden. Vorher waren freilich umfangreiche Sanierungsarbeiten notwendig. Schließlich war er lange Zeit als Remise benützt worden. So hatte man mit Ausschachtungsarbeiten zu beginnen, da der Raum bis in Kreuzganghöhe mit Erdreich ausgefüllt war. Damals wurden die so lange verschütteten Säulenbasen freigelegt. Dann wurde das Können der Tischlerei gefordert, die für die Einrichtung des Kapitelsaales zu sorgen hatte. Da es angesichts der finanziellen



Br. Otto Hauser.



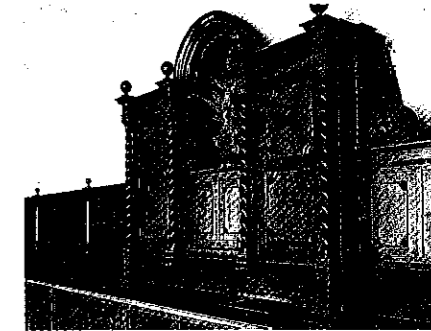
Die Stiftskirche in den zwanziger Jahren.

Beengtheit nicht möglich war, hauptberuflich tätige Künstler zu beschäftigen, mußten die künstlerisch begabten Konventualen die schöpferische Ausgestaltung des Raumes mit Schnitzarbeiten zu erreichen trachten, wobei sie nach Vorlagen im gotischen Stil arbeiteten. Der Fußboden wurde von einem Wohltäter gespendet, die drei Glasfenster von Prof. Raukamp aus Linz, einem Freund des Klosters, gestiftet.

Eines gesonderten Einsatzes bedurfte es in der Bibliothek,<sup>335</sup> die sich, wie bereits an anderer Stelle berichtet wurde, in einem beklagenswerten Zustand befand. Man hatte durch den rücksichtslos durchgeführten Einbau einer Wohnung den Stuck und vor allem das Gemälde von Altomonte beschädigt und nichts zur Sanierung des wertvollen Raumes getan. Mit Hilfe eines gelernten Bildhauers und Bildschnitzers, den P. Gregor in Banz kennengelernt hatte, konnten die notwendigen Ausbesserungsarbeiten an der Decke durchgeführt und die Entwürfe für eine neue Bibliothekseinrichtung erstellt werden. Leider kam es nicht mehr zur praktischen Verwirklichung der Pläne. Denn kaum hatte man mit den Arbeiten begonnen und die Eckwendeltreppe angefertigt, als die deutschen Truppen in Österreich einmarschierten und dem national-sozialistischen Regime Tor und Tür öffneten. In Engelszell begann man in der Vorahnung der heranbrechenden schweren Zeit sehr bald, die wertvollen Bücher wegzuschaffen, und in anderen Klöstern zu lagern. Als 1949 viele dieser Buchschätze aus dem Kloster Schweiklberg wieder zurückgeholt werden konnten, nahm man auch die Ausstattungsarbeiten in der Bibliothek wieder auf. Der Abschluß dieser Maßnahmen konnte auf diese Weise erst in den Jahren 1954/55 erfolgen.

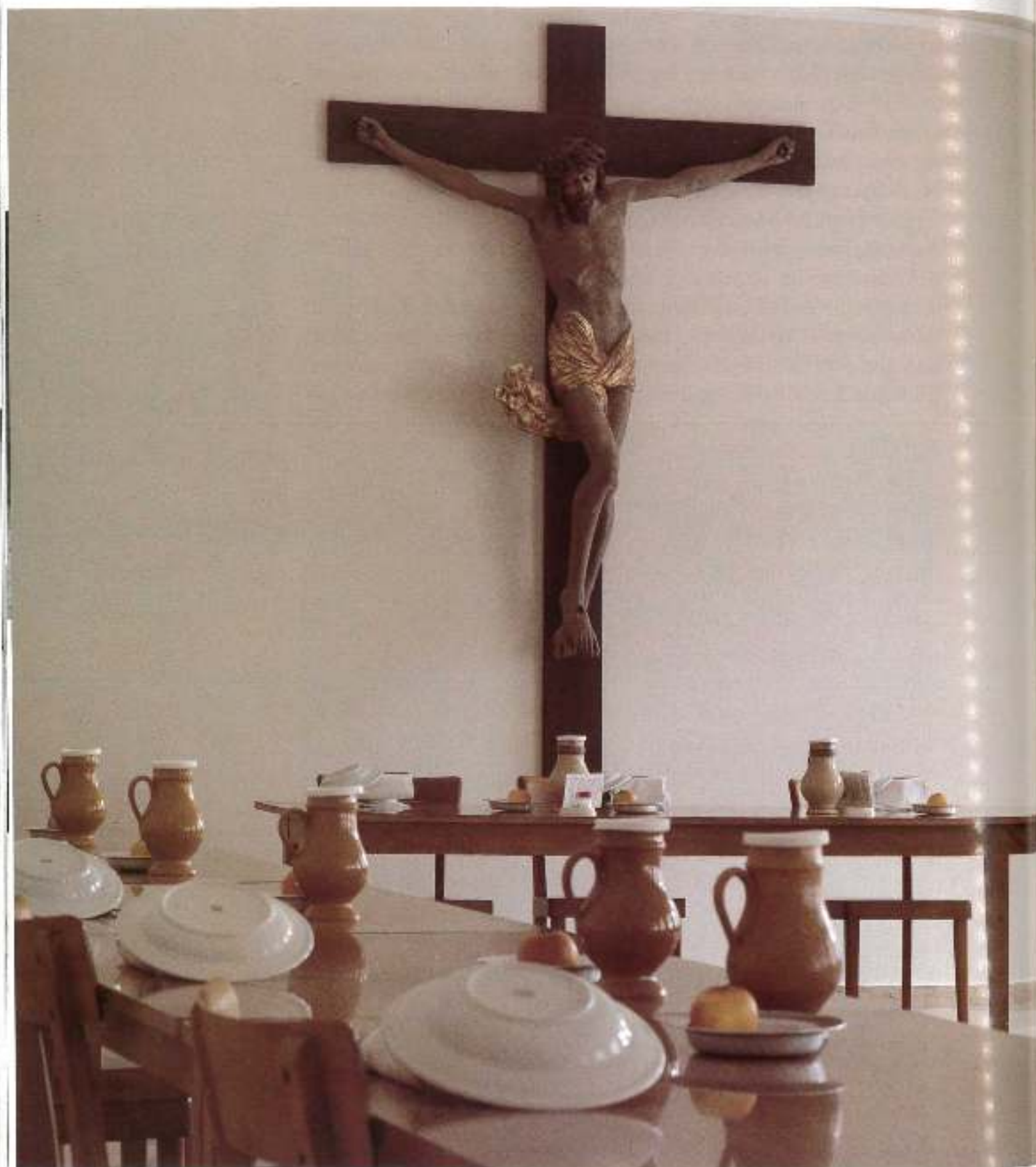
Nachdem der alte Kapitelsaal wieder benützbar gemacht worden war, schritt man zur Ausgestaltung der Sakristei. Den Raum, der bisher als allgemeines und als Brüderkapitel gedient hatte, wollte man einfach und nüchtern belassen. Ein besonderer Akzent sollte aber durch den Einbau eines Schrankes von nicht weniger als 16 Meter Breite gesetzt werden.<sup>336</sup> Um alle Voraussetzungen erfüllen zu können, mußte er zudem mit 32 Türen und Tüchern versehen werden. Es waren ja 100 bis 200 Meßgewänder in fünf verschiedenen Farben unterzubringen, ferner Dalmatiken und Pluviale, sowie mindestens 20 Kelche für die Priester, die täglich die Messe feierten. Und schließlich waren Versehgarnituren und zwei größere Reliquiare aufzubewahren. Diese wenigen Hin-

Sanierung der Bibliothek



Der Sakristeischrank.

Ausgestaltung der Sakristei



weise zeigen übrigens auch, daß es damals einen zahlenmäßig starken Konvent gab. Tatsächlich umfaßte dieser 80 Personen. Der riesige Schrank wurde aus Birnen- und Apfelholz angefertigt.

Im Jahre 1931 erlebte Engelszell ein für die Geschichte des Stiftes besonders denkwürdiges Ereignis. Das Generalkapitel von Cîteaux faßte am 16. September d. J. den Beschluß, das Donaukloster der Zisterzienser von der strengen Observanz voll aufleben zu lassen und ihm wieder einen Abt zu geben.<sup>337</sup> Damit war die 140jährige weltliche Herrschaft in der altehrwürdigen Cella Angelorum endgültig vorbei. Am 3. Dezember fand die vorgesehene Abtwahl statt. Es war nur natürlich, daß der bisherige Prior, Dr. Gregorius Eisvogel, durch dessen ansteckende Begeisterung und durch dessen Einsatzfreude und Zielstrebigkeit, aber auch durch dessen Goutvertrauen das Kloster eine neue Lebenskraft entwickelte, schon im ersten Skrutinium zum Abt erkoren wurde.

P. Gregorius wurde 1873 in Schaffhausen im Saargebiet geboren, trat 1900 bei den Trappisten am Oelenberg ein, legte 1902 die hl. Gelübde ab und studierte anschließend an der Gregoriana in Rom, wo er den Doktorgrad im Kirchenrecht erwarb. Nach seiner Rückkehr wirkte er am Oelenberg als Studienpräfekt, Kantor und Schaffner. Schließlich wurde er Sekretär des in Freiburg weilenden Abtes und gleichzeitig als Prior mit der Wahrnehmung der leitenden Aufgaben für den nach Banz übersiedelten deutschen Konvent betraut.

Die kirchliche Weihe als Abt empfing P. Gregor wegen der in den Wintermonaten schweren Zugänglichkeit von Engelszell im Stift Wilhering durch Bischof DDr. Johannes Maria Gföllner. Diese örtliche Verlegung der Weihe bedeutete zugleich eine schöne symbolträchtige Geste gegenüber jenem Stift, das durch nahezu 500 Jahre das Mutterkloster von Engelszell war und trotz nicht selten eigener beträchtlicher Schwierigkeiten immer das Bemühen hatte, der Tochtergründung in unglücklichen Zeiten beiseite zu stehen. Es wundert auch nicht, daß sich über die geglückte Selbsthaltung der Trappisten im österreichischen Donautal eine Reihe der bei der Feier anwesenden Äbte freute: der Vaterabt von Oelenberg, der Abt von Mariastern, der Abt von Mariawald, usw. Und natürlich nahm die Ortsbevölkerung mit Pfarrer Johann Böhm an der Spitze an dem Ereignis lebhaft Anteil. Die Menschen hatten ja schon in den letzten Jahren die Tüchtigkeit der Trappisten kennengelernt.

Im Refektorium.

1931: Dr. Gregorius Eisvogel, der neue Abt von Engelszell



Abt Gregorius Eisvogel



## Stift Engelszell, ein Opfer des Dritten Reiches

Hatten P. Gregorius Eisvogel und der Konvent schon durch die Übersiedlung von Banz und den mühevollen Auf- und Ausbau des Klosters ein hartes Leben meistern müssen, so wurden sie in der nationalsozialistischen Zeit um alle Errungenschaften, mehr noch, um die Existenz ihrer klösterlichen Gemeinschaft gebracht. Nach den Notizen der Klosterchronik<sup>338</sup> und den Berichten der wenigen noch lebenden Augenzeugen verlief der Tag des Einmarsches der deutschen Truppen am 13. März 1938 in Österreich auch in Engelhartzell ruhig. Lediglich der Klosterschaffner hatte eine Begegnung mit dem Militär, weil dieses Pferde in den Klosterställen eingestellt hatte. Außerdem errichteten die Soldaten auf dem Klosterfeld zwischen Wald und Donau für eine Nacht ein kleines Militärlager. Über den Tag der Volksabstimmung am 10. April 1938 lesen wir in der Chronik: »Heute wurde die Volksabstimmung für den Anschluß an Deutschland und für den Führer A. H. vorgenommen. Die österreichischen Staatsangehörigen hatten das Wahllokal im Gemeindehaus, die deutschen im Bräustüberl (ein Klostergebäude). Die Abstimmung war insofern öffentlich, als die Wähler in den betreffenden Lokalen von einem der Vorsitzenden aufgefordert wurden, den Wahlzettel vor aller Augen auszufertigen und – wenigstens im Gemeindehaus – offen dem Herrn zu übergeben. Natürlich gingen wir alle zur Wahl.«

Vorerst blieb alles ruhig... Dann berichtet die Chronik: »Später im Monat Mai kam die Gestapo zum ersten Mal ins Haus zu einem Verhör unseres Br. Gerard (Klosterschneiders), das mit seiner Verhaftung endete.« Es war dies der Auftakt zu dem für Engelszell so verhängnisvollen 27. Juli 1939, an dem die Verhaftung des Abtes und verschiedener Mitglieder des Konvents sowie die Aufhebung des Klosters erfolgte. Zum zweiten Mal nach 183 Jahren wurde in Engelszell das blühende monastische Leben brutal ausgelöscht. 1786 wollte der Staat die kirchenorganisatorische Strukturen nach seinen Vorstellungen regeln, nun aber sollten mit der Aufhebung der Klöster »volks- und staatsfeindliche Einrichtungen« endgültig beseitigt werden.

»Am 27. Juli 1939«, so berichtet Fr. M. Karl Lücker, »schellte um 8 Uhr morgens heftig die Glocke an der Klosterpforte. 4 bis 5 Männer standen vor der Tür und wiesen sich als Mitglieder der Gestapo aus. Sie verlangten ungestüm, zum Abt geführt zu wer-



Engelszeller Mönche im Jahre 1936.  
Von links: P. Theodor Oswald (Dysmas), P. Alois Betz, P. Franziskus (Subprior), zwei nicht mehr bekannte Patres, P. Norbert, P. Michael Reuter.

Die Gestapo erscheint im Kloster

Verhöre und Verhaftungen

den. Der Bruder Pförtner wollte ihn holen, aber sie gingen mit ihm.« Um diese Zeit begab sich Fr. M. Karl Lücker, wie dieser 1977 rückschauend berichtet, eben zum Abt, um mit ihm etwas zu besprechen. »Wie es die Vorschriften bestimmen, kniete ich neben Vater Abt. Da traten zwei Gestapomänner in Zivil ins Abtzimmer. Nach einem kurzen Gespräch erklärten sie Vater Abt für verhaftet und forderten ihn auf, ohne Angabe von Gründen ihnen zu folgen. Vater Abt durfte telefonisch P. Prior Berchmanns nur seine Verhaftung mitteilen und einige Dinge unter Aufsicht der Beamten mitnehmen. Vater Abt gab mir noch den Segen, und die Beamten führten ihn ab, ohne sich um mich zu kümmern. Vater Abt wurde im PKW auf das Amtsgericht in Engelhartzell ge-



Likörflaschen-Etikette aus der Zeit nach der Aufhebung 1939. Likörflasche der dreißiger Jahre.



bracht. Er kam nicht wieder zurück, sondern wurde festgehalten und wie ich später hörte, ins Gefängnis nach Linz verschleppt. Auch P. Prior, Dr. Berchmanns Albrecht wanderte ins Polizeigefängnis nach Linz.« Ein Bericht an den Prälaten Jakob Fried<sup>339</sup> besagt in diesem Zusammenhang: »Als Grund für die Verhaftung gab man an, daß sie strafbare Vorkommnisse verheimlichen könnten. Nach einigen Tagen aber würden sie wieder entlassen werden. Die Gestapo blieb volle 8 Tage an Ort und Stelle und setzte die Untersuchung fort, verhörte fast alle Stiftsmitglieder, schüchtern sie ein und erpreßte von ihnen Geständnisse. In einem Gasthof des Marktes Engelhartzell hatten sie sich einquartiert und es fiel der Nachbarschaft auf, daß die Gestapo-Leute

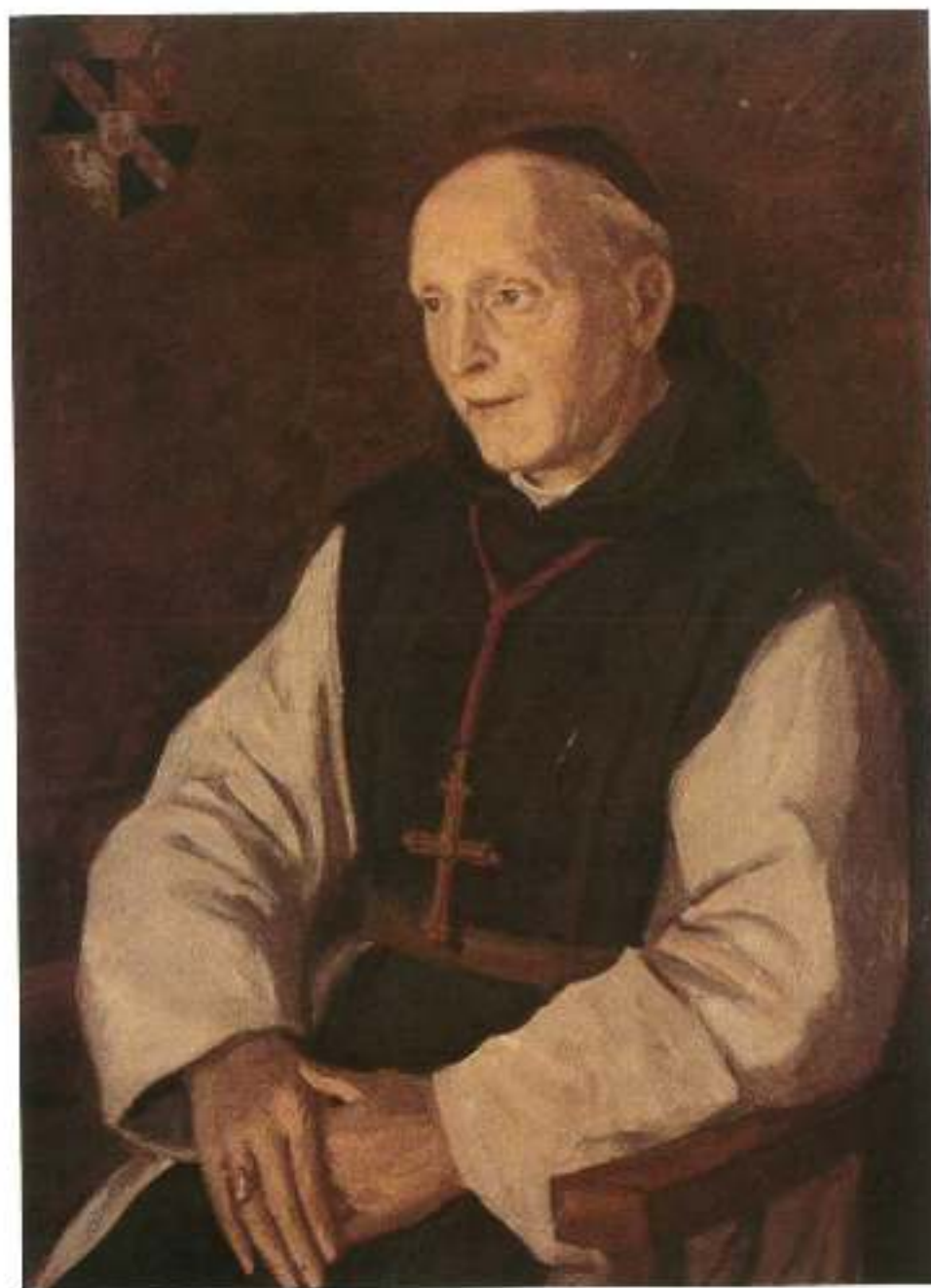
dort die Nacht hindurch manchmal bis morgens zechten und oft in lautes Gelächter ausbrachen. Bei der Untersuchung verfolgten sie nur ein Ziel, nämlich unter allen Umständen so viel Anklagestoff zusammenzutragen, daß die von vornherein beschlossene Aufhebung der Abtei wenigstens den Schein von Gerechtigkeit an sich trage. « Und der Berichtstatter fährt fort: »Später stellten sie immer noch mit diesem oder jenem Mitglied des Stiftes Verhöre an; ja, der Hochwürdigste Herr Abt hatte nach eineinhalb Jahren ein solches zu bestehen.«

Wie gewöhnlich ging die Gestapo dabei mit großer Skrupellosigkeit und Gemeinheit vor. Ein Beispiel: Zum P. Magister der Laienbrüder kamen zwei Gestapobeamte, um bei ihm ein Protokoll aufzunehmen. Der eine fragte den Pater aus, der andere schrieb nieder, was gesagt wurde. Am Schluß legte man dem Pater ein Protokoll zur Unterschrift vor. Als dieser es gegen den Willen der Gestapoleute durchlas, mußte er zu seinem Erstaunen wahrnehmen, daß in diesem Protokoll schwer belastende Anschuldigungen gegen einige Laienbrüder eingeflochten waren, von denen bei dem zweieinhalbstündigen Verhör überhaupt kein Wort gefallen war. Er drückte seine Entrüstung über eine solche Gemeinheit aus und verweigerte entschieden die Unterschrift. Ein anderer Fall war die Aussage eines Laienbruders: »Ich war bereits fünf Monate lang Soldat, als ich eines Tages ganz plötzlich vom Exerzierfeld zum Abteilungskommandeur gerufen wurde. Dort erwarteten mich zwei mir gänzlich unbekannte Herren und legitimierten sich als Gestapoleute. Einer sagte mir, ich hätte mir in Engelszell ein Vergehen gegen die Sittlichkeit zuschulden kommen lassen. Ich erklärte kategorisch, daß dies eine Verleumdung sei und in keiner Weise der Wahrheit entspreche. Jedoch nützten alle meine Erklärungen nichts. Ich wurde auf der Stelle verhaftet und ins Militärgefängnis gebracht. Nach etwa vierzehn Tagen erschienen die beiden Beamten wieder und nahmen mich mit nach Linz ins Polizeigefängnis. Nach einigen Tagen wurde ich ins Gestapohaus, Seilerstätte 14, geführt. Dort photographierte man mich zuerst, es wurden Fingerabdrücke gemacht und eine Schriftprobe vorgenommen. Dann unterzog man mich einem scharfen sechsstündigen Verhör. Bei diesem las man mir angebliche Geständnisse meiner Mitbrüder vor; es waren die abscheulichsten Dinge, von denen ich bisher keine Ahnung hatte und man wollte von mir ähnliche Geständnisse erpressen. Ich hatte auf dem Weg zur Gestapo



Wappen des Abtes Gregor Eisvogel über der Tür in der neuen Prälatur.

Gestapo geht brutal vor:

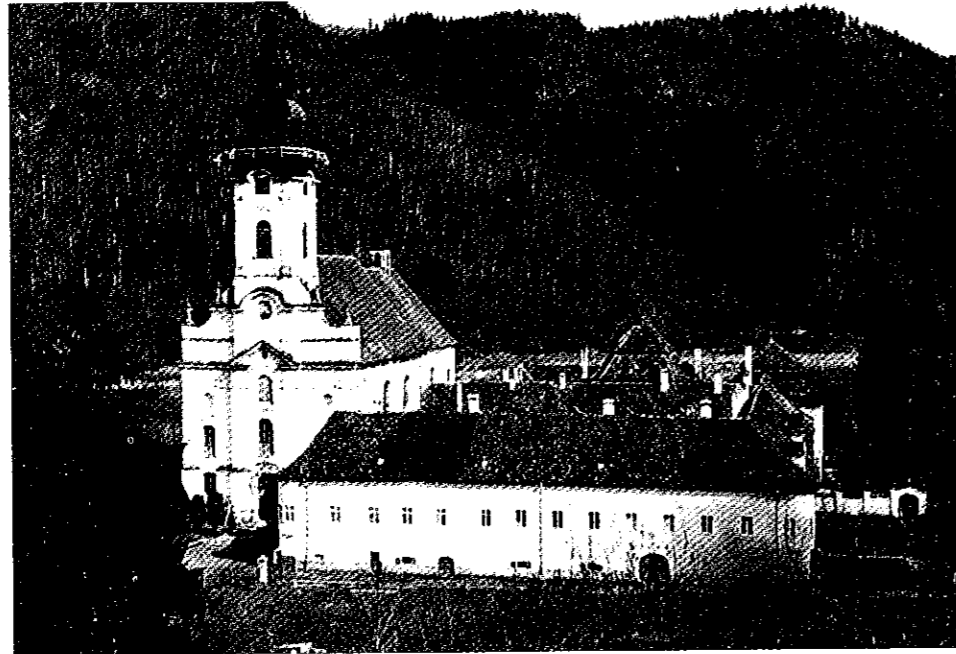


Abt Dr. Gregorius Eisvogel (1873–1950), zum Abt gewählt am 3. 12. 1931. Stiftsarchiv Engelszell

innig die Muttergottes angerufen, um Mut und Kraft zu erhalten, daß ich in meiner Angst und meiner Aufregung nicht etwas sage, was anderen zum Verhängnis hätte werden können. Die Aussagen der Mitbrüder waren alle frei erfunden, wie ich sicher glaubte, und in geradezu teuflischer Weise sehr täuschend zusammengestellt. Als man sah, daß ich von der Sache nichts wußte, die man mir zur Last legte, wurde die Gestapo sehr böse und drohte mir mit Schlägen. Dann wurde ich in die Zelle zurückgeführt. Nach einigen Tagen kam einer der Gestapobeamten wieder zu mir und

sagte. »Jetzt geht's nach Dachau!« Man führte mich in den Gefängnishof hinunter, wo ein Auto bereitstand, brachte mich aber nach Ried i. I., in das Gefängnis des Kreisgerichtes. Dort verblieb ich ungefähr zwei Monate in Einzelhaft und wurde dann eines Tages frei gelassen, ich kehrte alsbald nach Enns zurück. Wenige

Das Kloster als Landesgut in den Kriegsjahren. Rechts im Bild das Barocktor, das 1955 dem Neubau der Küche weichen mußte. 1984 wurde links von der Kirche eine Nachbildung errichtet.



Tage darauf begann der Krieg gegen Polen und ich rückte mit ein. Nach etwa einem Jahr schickte mir das Kreisgericht Ried den Freispruch zu. « In ähnlicher Weise verliefen die Verhöre, die man mit anderen Konventmitgliedern anstellte. Bei einem Laienbruder stellte man sogar Kerzen auf und ließ ihn schwören, daß er alles sage, was er selbst jemals gefehlt habe und was er von anderen wisse. Ungefähr ein Viertel des zahlreichen Konventes wurde verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Die meisten von ihnen ließ man jedoch nach einigen Wochen wieder frei.<sup>340</sup>

Auch Knechte, Arbeiter und Angestellte des Hauses wurden verhört, nur um das Kloster belasten zu können. Es waren die gleichen Anschuldigungen, die in der damaligen Zeit immer wieder gegen die Klöster vorgebracht wurden: Devisenvergehen, homosexuelle Verfehlungen, u. a.

»Einige von uns«, so heißt es in der Chronik, »zeigten sich bei den Verhören stramm und energisch, sodaß sie sogar der Gestapo Respekt einflößten«. »Meine Herren«, rief ihnen P. Stephanus einmal zu, »so darf man es doch nicht machen! Die Gestapo ist zwar mächtig, aber nicht allmächtig!« Als man P. Antonius sogar

einmal mit einer Beichtaussage eines Novizen zu Leibe rücken wollte und dabei ein Gestapo-Mann dem Pater höhnisch zurief: »Schauen Sie doch nicht so dumm drein!«, da fuhr der Pater auf: »Mein Herr, ich bin Offizier und trage das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse, das ich Ihnen am liebsten vor die Füße werfen möchte. Ich werde mich beim Armee-Kommando beschweren.« Da wurde der Mann kleinlaut und leistete dem Pater beim Verhör am nächsten Tag sogar Abbitte.

Apt P. Gregor Eisvogel wurde dem Bericht zufolge in ein langwieriges und grundloses Verfahren verwickelt und nach mehr als einjähriger Gestapo- und Untersuchungshaft vor den Strafsenat des Kreisgerichtes Ried gestellt. Die Verhandlung dauerte drei Tage. Von den Anklagepunkten, welche die Gestapo gegen ihn zusammengesetzt hatte, blieb nichts übrig. Der Prälat wurde vom Gericht gleich nach der Verhandlung entlassen. Weil aber die Gestapo den Befehl gegeben hatte, daß er wieder zu ihr zurückgebracht würde, kam er aufs neue ins Polizeigefängnis nach Linz.<sup>341</sup> Seine Hoffnung, jetzt die Freiheit wieder zu erlangen, erwies sich als falsch. Fast noch ein ganzes Jahr mußte er im Gefängnis verbringen. Erst am 21. Juli 1941, nach zweijähriger Kerkerhaft, wurde er wieder frei, mußte aber nun auf Befehl der Gestapo Österreich »schnellstens« verlassen, und sich gleich nach seiner Ankunft am neuen Aufenthaltsort (Rheinland) bei der dortigen Polizei melden und auch der Linzer Gestapo den Tag seiner Ankunft an dem neuen Wohnort mitteilen. Am 23. Juli 1941 kam er dort an. Nach einigen Wochen forderte ihn die Gestapo in Koblenz auf, den Gau Moselland innerhalb von zehn Tagen zu verlassen, sonst würde sie mit polizeilichen Maßnahmen gegen ihn vorgehen. Auf ein Bittgesuch hin gewährte sie ihm dann einen Aufschub. Im November desselben Jahres aber mußte er persönlich vor der Gestapo in Koblenz erscheinen. Dort wurde ihm mitgeteilt, daß man an seinem Aufenthalt in ihrem Gau kein Interesse habe, weil er ja doch beim Volk als Märtyrer angesehen würde, was sie nicht dulden könnten. Schließlich erlaubte ihm die Gestapo aber auf seine Bitte hin doch, einstweilen noch zu bleiben. Er dürfe aber nur »lateinische« Messen lesen, dürfe keine Priesterkonferenzen besuchen, keine Reisen ohne ihre Erlaubnis machen und müsse sich sonst ruhig verhalten. »Er wurde aber weiterhin von der Gestapo nicht mehr belästigt und konnte bis zum Schluß des Krieges im Gau Moselland bleiben.«



P. Makarius Spitzig, Choroblate und Chronist, war einer der vier Engelszeller Mönche im KZ Dachau.



Verfahren gegen den Abt

Das Stift  
wird beschlagnahmt

Nachdem die Verhöre zu Ende waren und die Angeklagten entweder freigesprochen oder ins Gefängnis abgeführt wurden, setzte die Gestapo für Engelszell einen kommissarischen Leiter ein. Es war dies Graf O'Donnell. Der Chronik zufolge zeigte sich dieser zur Ordensgemeinde – soweit noch eine vorhanden war – »leidlich gut«. Schon bald aber wurde das Kloster enteignet und schließlich ganz aufgehoben. Die Beschlagnahme der Abtei erfolgte am 2. November 1939, am 2. Dezember 1939 wurde sie zugunsten des Reichsgaus Oberdonau endgültig eingezogen. Die

Klosterfriedhof.  
Als Soldaten fielen im  
Zweiten Weltkrieg vier  
Brüder, vier kamen  
im KZ um bzw. starben  
an den Folgen,  
23 starben im Verlaufe  
des Krieges.



Enteignung geschah durch den »Reichsführer der SS« Heinrich Himmler selbst und zwar mit der Begründung, daß sich das Kloster »volks- und staatsfeindlich betätigt habe«. Die Entscheidung, ob das Stift dem Reich oder dem Land zufalle, wurde zugunsten des letzteren getroffen, sodaß aus dem Stift Engelszell das »Landesgut Engelszell« wurde. Ab Dezember wurde von den Nationalsozialisten ein Altersheim in das Stift gelegt, später brachte

man noch einige Flüchtlingsfamilien unter. Sie wurden von Barmherzigen Schwestern betreut. Von den Trappisten-Mönchen konnten schließlich noch die drei Kreuzschwestern, denen bisher der Kindergarten anvertraut war, im Brauereigebäude untergebracht werden.

Traurig, aber ungebrochen, berichtet sodann der Chronist: »So waren denn die Patres und Brüder von Engelszell heimatlos und obdachlos geworden. Die Türen des Vaterhauses hatten sich hinter ihnen geschlossen, aber andere gastliche Türen taten sich auf, um die Vertriebenen aufzunehmen: Mariawald (Eifel), Maria Veen (Münster), Jakobsberg, die Benediktinerabtei Schweikelsberg, das Zisterzienserstift Hohenfurth, das Mutterkloster Oelenberg, das Schwesterkloster in Engersheim, St. Marx, Elsaß.« Zur Zeit der Enteignung des Klosters zählte der Konvent 73 Mitglieder: 22 Priester, 39 Brüder (Konversen), zehn Novizen und zwei Choroblaten. Von den Patres waren inhaftiert Abt Gregor Eisvogel (Linz, Ried, Garsten), Prior P. Johannes Berchmanns (halbes Jahr in Ried), P. Stephanus Mayer (wegen seines Briefes an das Mutterkloster Oelenberg vorübergehend eingesperrt), P. Meinrad Preuschoff (vorübergehend in Linz); von den Brüdern Br. Rupert Hartmann, Br. Gerard Kucidinger, Br. Maritus Sauer, Br. Cölestin Klenkert, Br. Heinrich Track, Br. Anfonus Riepler.

Im Konzentrationslager Dachau waren: P. Makarius Spitzig (Choroblate), er überlebte, P. Gottfried Becker, dort gestorben 1942, Br. Severinus Laudenberg (gest. 1941), Br. Pachomius (gest. 1941), Br. Älrad Haselböck (gest. 1940). Als Soldaten im Krieg waren: zehn Brüder (vier von ihnen sind gefallen) und ein Pater. Nach dem Krieg kehrten von den 73 Mitbrüdern nur noch 22 zurück – 23 waren im Verlaufe des Krieges gestorben (vier gefallen, vier im KZ umgekommen), mehrere sind in andere Klöster eingetreten oder in den Laienstand zurückgekehrt, wie etwa die zehn Novizen.

Am 23. Juli 1945 kam Abt Gregor Eisvogel wieder nach Engelszell zurück und begann mit dem mühevollen Neuanfang. Nach und nach kamen auch die anderen Mitbrüder. Nun mußten erst wieder die Räumlichkeiten zurückgewonnen werden, in dem man für die einquartierten Flüchtlinge anderweitig Wohnungen besorgte und ein Teil der Pfleglinge des Altenheimes ins Mühlviertler Schloß Haus übersiedelte.

Bernhard von Clairvaux,  
Refektorium



## In die Klostermauern kehrt das Leben zurück

Abt Benno Stumpf

1953 wurde die Bevölkerung von Engelszell das erste Mal seit der Aufhebung des Stiftes durch Kaiser Josef II. Zeuge einer Abtweihe. Damals empfing P. Benno Stumpf aus der Hand des Linzer Diözesanbischofs Dr. Fließner die Abtinsignien als Zeichen seiner neuen Würde und Aufgabe. P. Benno wurde 1897 in Mönchherrndorf bei Bamberg geboren und kam schon mit elf Jahren in das Kloster Mariastern bei Banja Luka in Bosnien. Dort wurde er 1922 zum Priester geweiht. 1944 mußte er mit seinem Konvent Jugoslawien verlassen und zog nach Maria Veen in Westfalen, wo er Leiter der Arbeiterkolonie wurde.<sup>342</sup>

Wie aus einem von F. Scheinecker verfaßten Artikel<sup>343</sup> hervorgeht, wurde 1887 unter der Patronanz des Grafen von Landsberg-Velen und des Bischofs Josef Bernhard Brinkmann in Maria Veen, Gemeinde Groß-Recken, Regierungsbezirk Münster, eine katholische Arbeiterkolonie ins Leben gerufen. Diese Einrichtung stellte sich zwei besondere Aufgaben: zum einen setzte sie sich die Resozialisierung von Außenseitern und Trinkern zum Ziel; und zum zweiten strebte sie die Kultivierung eines 380 Hektar großen öden Moor- und Heidelandes an. Mit dieser Initiative wollte man ein Gegengewicht zur Arbeiterkolonie des evangelischen Pastors F. von Bodelschwingh schaffen. Der Bischof hielt die Trappisten für die Bewältigung dieser Aufgabe besonders geeignet. Er konnte dafür auch tatsächlich den Abt Dom Franciscus Strunk von



Glockenweißen  
in Engelhartzell und  
im Stift Engelszell.  
Oben: Abt Gregor  
Eisvogel 1949.  
Rechts: Abt Benno  
Stumpf 1964.



Abt Gregor Eisvogel stirbt  
am 19. 11. 1950

Oelenberg gewinnen. Als Gegenleistung stellte man den Trappisten zunächst eine regelmäßige jährliche Zahlung in Aussicht, dann wollte man einen Ersatz für die Aufwendungen leisten und erklärte schließlich, die Trappisten durch Grundverkauf und Übertragung von Grundeigentum entschädigen zu wollen.

1888 zog P. Anselm in Maria Veen ein, um die Leitung dieses Unternehmens für den Kolonialverein zu übernehmen. Hier nun begingen die Trappisten in ihrem Idealismus einen großen Fehler. Sie tauschten keine rechtlich haltbaren Verträge aus, sondern glaubten an die Garantie der gemachten Zusagen. Doch war die Gutgläubigkeit der einen Seite größer als der Wille der anderen, die mündlichen Vereinbarungen einzulösen.

Als die Trappisten im Zuge des Zweiten Weltkrieges Banja Luka verlassen mußten, rief sie der Abt von Mariastern im Einvernehmen mit dem Abt von Oelenberg, Dom Petrus, auf, nach Maria Veen zu gehen. So kamen 1946 17 Konventualen aus Mariastern nach Maria Veen. Sie erlebten dort freilich eine herbe Enttäuschung. Denn der Verein der katholischen Arbeiterkolonisten lehnte den Zuzug der Mönche rundweg ab und dachte auch nicht daran, die zugesagten Grund- und Bodenübertragungen durchzuführen. Nach einem vom Orden angestregten Schiedsgerichtsverfahren, in dessen Verlauf wenigstens eine Entschädigung für den Orden erreicht werden konnte, wurde 1952 Maria Veen von den Trappisten aufgegeben. Ein Teil der Mönche ging

nach Oelenberg zurück, ein Teil zog in die neue Heimat Engelszell.

Unter der Leitung des Abtes P. Benno wurden die Kirche und die Abteigebäude wiederhergestellt. Ihm sowie dem Bundesdenkmalamt ist es zu danken, daß man damals den wagemutigen Schritt zur Ausgestaltung der leeren Gewölbefläche in der Stiftskirche mit einem Fresko im zeitgemäßen Stil durch den akad. Maler Prof. Fritz Fröhlich unternommen hat. 1966 verunglückte Abt Benno auf der Fahrt zur Äbtetagung in Frankreich tödlich. Sein Tod wurde nicht nur im Stift tief betrauert, für das er seine ganze Liebe und Sorge und seine bewundernswerte Tatkraft eingesetzt hatte, sondern auch in der Bevölkerung, für deren Anliegen er, insbesondere auch im Zusammenhang mit dem Bau des Donaukraftwerkes, großes Verständnis aufgebracht hatte.

Am 9. 12. 1966 wählte der Konvent des Stiftes den Prior P. Willibald Knoll zum Abt.<sup>344</sup> Dieser stammte aus Bmerkingen, Kreis Ehingen, Diözese Rottenburg, wo er 1912 geboren wurde. Er trat 1926 in das Juvenat der Trappistenabtei Mariastern in Bosnien

Wiederherstellung  
von Kirche und Abtei-  
gebäuden

Abt Willibald Knoll

Kloster Mariastern  
bei Banja Luka  
in Bosnien.



ein, legte dort die feierliche Profess ab und empfing 1940 die Priesterweihe. Nach dem Krieg, aus dem er verwundet heimkehrte, verbrachte er einige Jahre als Seelsorger in der Heimat, dann kam er nach Maria Veen. 1951 übersiedelte er nach Engelszell und war als Gärtnerleiter und Prior sehr verdienstvoll tätig. Die Abtweihe empfing er am 29. Jänner 1967 durch Bischof DDr. Franz Sal-



P. Benno Stumpf  
(1897–1966),  
1953 zum Abt geweiht.  
1966 verunglückt er auf  
der Fahrt zur Äbtetagung  
in Frankreich tödlich.

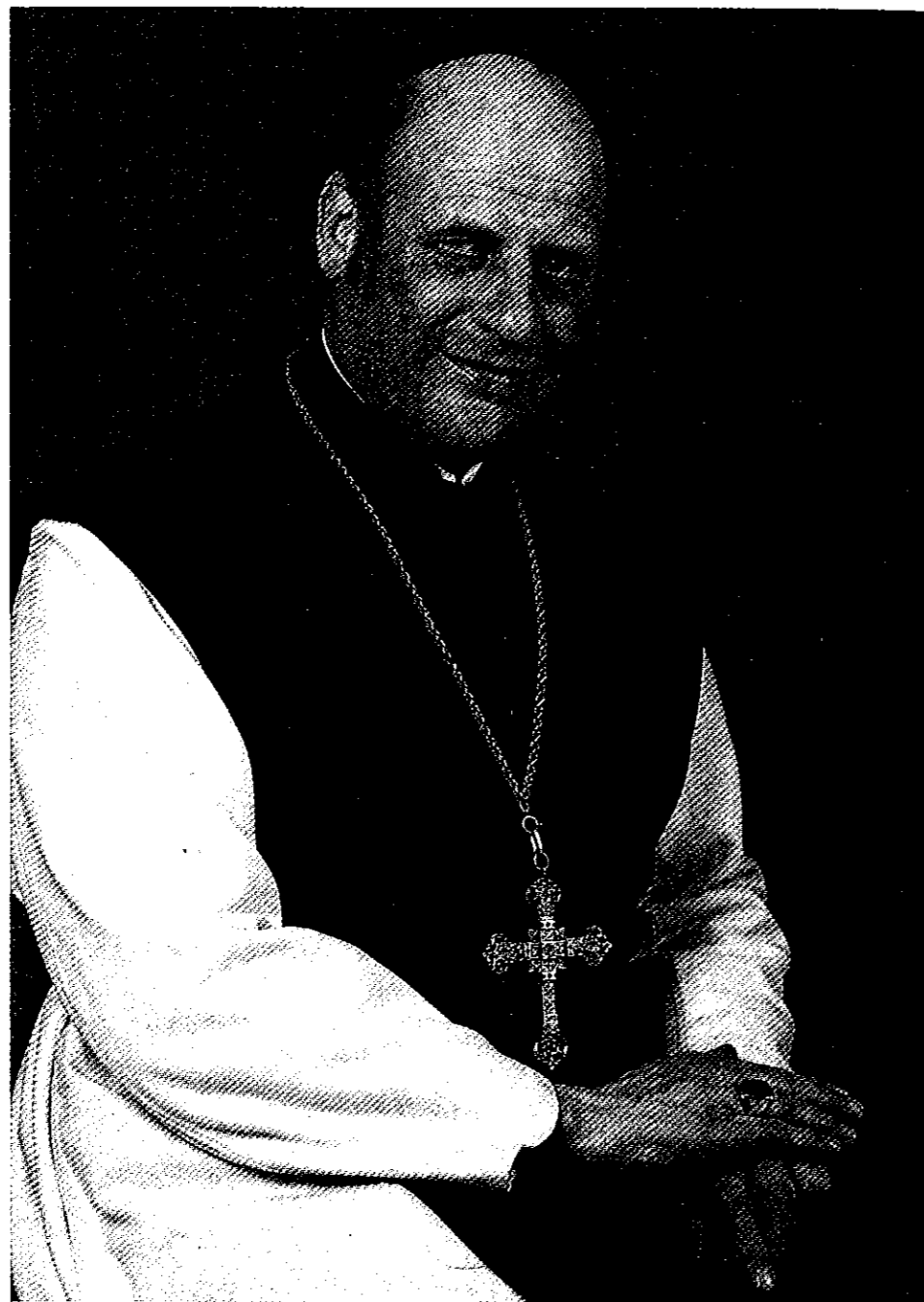
Zauner. In den Berichten über sein Wirken werden vor allem sein vom menschlichen Verständnis getragener Führungsstil, seine Umsicht und der hohe persönliche Einsatz sowie seine Offenheit gegenüber Gemeindefragen hervorgehoben. Nahezu überall findet man die Bemerkung, daß das Stift Engelszell unter seiner Leitung glückliche Jahre erlebte.<sup>345</sup> Als eine bleibende Leistung wird u. a. die Restaurierung des Kapitelsaales bezeichnet. Wohl infolge eines Schlaganfalles stürzte Abt Willibald am 22. September 1982 über die steile Eisentreppe des Heizraumes und zog sich dabei einen offenen Schädelbasisbruch und eine teilweise Lähmung der rechten Körperhälfte zu. Da sich nach einigen Kran-



P. Willibald Knoll  
(1912–1984).  
Der Prior wurde 1966  
zum Abt gewählt und  
1967 durch Bischof  
DDr. Franz S. Zauner  
zum Abt geweiht.



Abt Klaus Jansen



kenhausaufenthalt keine Besserung im Befinden zeigte, entschloß Abt P. Willibald Knoll sich, zu resignieren und auf sein Amt zu verzichten.<sup>346</sup>

Im November d. J. wurde P. Klaus Jansen zum apostolischen Administrator bestellt.<sup>347</sup> In dieser Funktion konnte er so sehr das Vertrauen seiner Mitbrüder finden, daß er am 23. 3. 1983 zum Abt des Trappistenklosters Engelszell gewählt wurde. Der neue Abt wurde 1922 in Neuß im Rheinland geboren und verrichtete im Zweiten Weltkrieg fünf Jahre seinen Militärdienst bei der deut-

schen Luftwaffe als Nachtjäger. 1956 trat er in das Kloster Mariawald in der Eifel ein, absolvierte seine theologischen Studien in Rom und wurde 1965 durch den päpstlichen Nuntius Erzbischof Bafle zum Priester geweiht. Seine Tätigkeit in Mariawald war vorwiegend pastoral ausgerichtet. Von Mariawald übersiedelte P. Klaus nach Engelszell. Zu der Abtweihe am Sonntag, den 14. April 1983, die der Linzer Diözesanbischof Maximilian Aichern vornahm, hatten sich neben den vielen Gläubigen aus nah und fern die Bischöfe D. Antonius Hofmann und Dr. Franz Eder aus Passau sowie zwölf Äbte eingefunden.

Die P. Klaus eigene Dynamik übertrug sich alsbald auf den Konvent. So nahm es nicht wunder, daß am Ende seines Wirkens im Stift nach nahezu sieben Jahren die von ihm initiierten Leistungen weithin Anerkennung fanden und daß der Bürgermeister LAbg. Friedrich Bernhofer feststellen konnte, unter Abt Jansen »sei unheimlich viel geschehen und die baulichen Maßnahmen der letzten Jahre wären ein Symbol für das innere Wachsen des Stiftes«.<sup>348</sup> Das gilt für die restauratorischen Maßnahmen im Stift, das bezieht sich auf die zeitgemäß künstlerische Ausgestaltung einzelner Räumlichkeiten. Das trifft für die Bemühungen um einen entsprechenden Nachwuchs zu, und das schließt die behutsame Öffnung des Stiftes für geistliche Gespräche mit suchenden

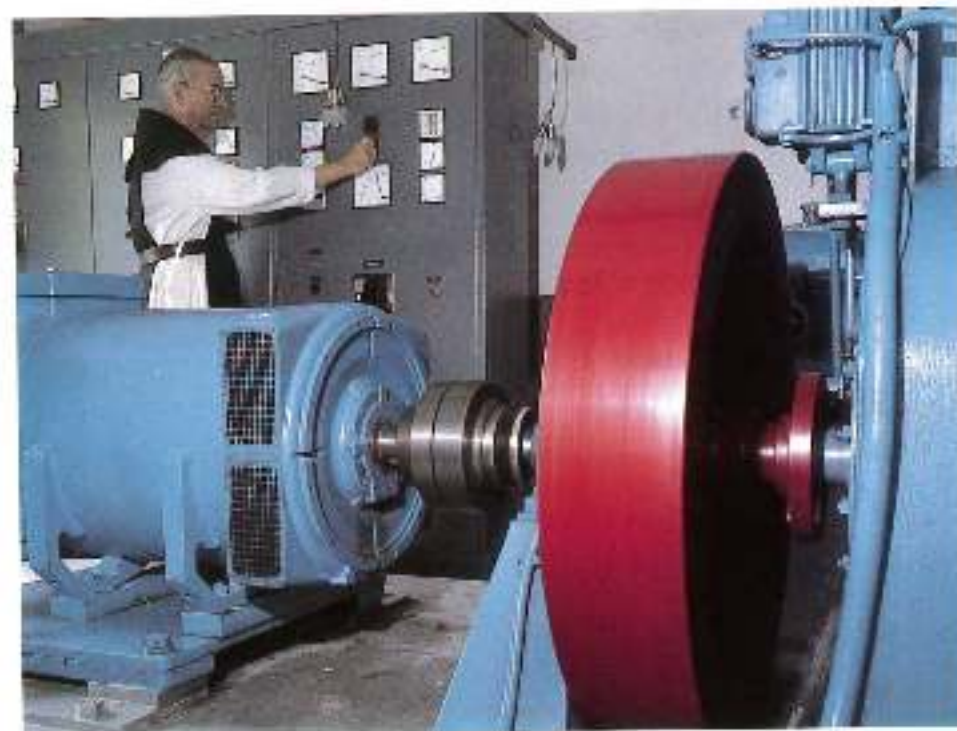


Chorgebet 1976.  
Von links: P. Nivard,  
P. Albert, P. Dysmas,  
Oblate Jean Marie.



Menschen ein, für Meditationen und für die Auseinandersetzung mit den Fragen, die die Gegenwart dem Christen stellt. In diesem Sinn bejahte er auch den Gedanken an eine Landesausstellung, an der sich das Stift beteiligt. Anerkennung fand auch seine Betreuung von Mariastern, wozu er zusammen mit P. Albert Schrode beauftragt war. Auf seinen Fahrten nach Bosnien hatte P. Klaus schon früher mehrmals in Engelszell Rast gemacht.

Mit P. Albert stand ihm ein Mann zur Seite, der schon bei den vielen Renovierungs- und Ausgestaltungsarbeiten im Stift den Ruf eines Spezialisten für Baufragen erworben hatte.<sup>149</sup> Ein solcher Fachmann war in Mariastern besonders gefragt, da dieses Kloster in der unmittelbaren Vergangenheit zweimal kurz hintereinander von einem Erdbeben heimgesucht wurde. Das erste Mal traf ein solches im Jahre 1961 ein, genau einen Monat nach den Feier-



lichkeiten zum 100-Jahr-Jubiläum des Klosters. Da Mariastern, die Gründung des Mariawalder Paters und späteren Erbauers und Abtes von Mariannahill in Südafrika, Franz Pfanner, 1972 Pfarrei wurde, traf dieses Erdbeben nicht nur den Konvent, sondern auch die Gläubigen rundum schmerzlich. Die Schwierigkeiten, die dem Aufbau jeweils im Wege standen, lassen sich nur erahnen. So war allein schon die Fahrt auf der 700 km langen Strecke nach Banja

*Das Kleinkraftwerk versorgt das Stift zur Gänze mit Strom.*



*Bauschaffner und Kostor  
P. Albert Schrode,  
ein universeller Fachmann.*





*Pater Albert als Kantor*



*Superior  
P. Nivard Volkmer*

*Superior P. Marianus  
ist die Begleitung von  
Interessenten und die  
Formung von Kandida-  
ten und Novizen ein  
besonderes Anliegen*

Luka strapaziös, und es bestanden in Jugoslawien sehr häufig Engpässe in bezug auf das Baumaterial, usw. Dennoch konnten die Schäden in verhältnismäßig kurzer Zeit beseitigt werden, so daß Mariastern seine wichtige Aufgabe wieder im gegebenen Umfang wahrnehmen konnte.

Ende Jänner 1989 erklärte P. Klaus Jansen angesichts der angegriffenen Gesundheit und des dringenden Rates der Ärzte seinen Rücktritt als Abt und ging nach Deutschland zurück. Die Anerkennung seiner Verdienste um das Trappistenstift Engelszell kleidete der Bischof der Diözese Linz, Maximilian Aichern, in die Worte, daß die Amtszeit von Abt Klaus »sehr glückliche Jahre für die Kommunität, für die klösterlichen Mitarbeiter und für die ganze Diözese gewesen« seien.<sup>350</sup>

Der Abt von Echt (Holland) und Visitator Dom Chris Thewissen setzte im März 1989 den bisherigen Prior, P. Nivard Volkmer, zum Superior ein. Neuer Prior wurde P. Marianus Hauseder. 1991 kam P. Nivard, der 1919 in Rudolfstal, Diözese Banja Luka, geboren wurde, dort seine Studien vollendete, Priester wurde und unter den beiden letzten Äbten Prior war, nach Mariastern zurück. Gleichzeitig erfolgte die Ernennung von P. Marianus zum neuen Superior. 1936 in Niederweng, Pfarre Grieskirchen, geboren, trat er 1953 bei den Salesianern in Oberthalheim ein, begann



*Prior P. Stephan Losbichler ist für die Finanzen zuständig und Obmann des Briefmarkenvereines Engelszell und Umgebung.*



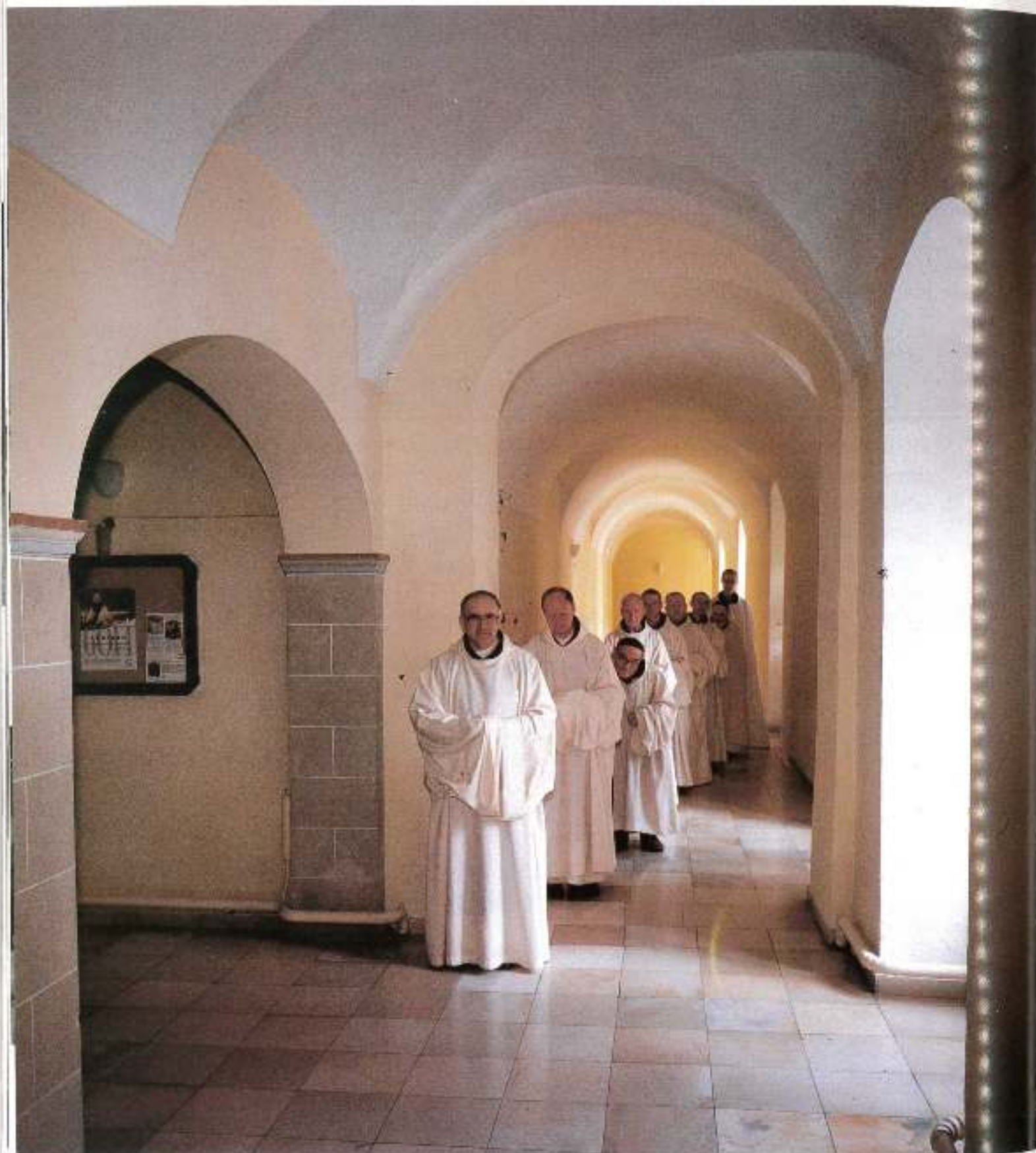
*P. Wolfgang Frey ist als Leiter der Landwirtschaft und des Pflegeheimes ein vielbeschäftigter Mann.*

in Benediktbeuern mit dem Theologiestudium, setzte dieses in Monteortone bei Padua fort und wurde 1964 zum Priester geweiht. 1981 trat er bei den Trappisten in Engelszell ein, wo er 1984 die feierliche Profeß ablegte. Er hat seither in den Bereichen der Liturgiegestaltung und der Ausbildung der Novizen, sowie letztlich als Bibliothekar erfolgreiche Arbeit geleistet.<sup>351</sup> Ihm obliegt als »Gastpater« ferner die Betreuung der Gäste. Auch ist er ein gefragter Exerzitienprediger.



*Br. Coelestin Klenkert verstarb am 15. Juni 1992, seinem 99. Geburtstag.*

*Letzter noch lebender »Urengelszeller« ist Subprior P. Franziskus Hierl, eingetreten 1929.*



Im Jubiläumsjahr 1993 gehören dem Konvent an:

Superior P. Marianus (Franz) Hauseder, geb. 1936 in Niederrang in der Pfarre Grieskirchen (Einkleidung 13. 4. 1982, feierliche Profesß 8. 9. 1984, Priesterweihe 29. 6. 1964).

Prior P. Stephan (Alois) Losbichler, geb. 1929 in Kleinraming (Einkleidung 22. 8. 1948, feierliche Profesß 30. 8. 1953, Priesterweihe 29. 6. 1956).

Subprior P. Franziskus (Paul Alois) Hien, geb. 1913 in Bogen, Niederbayern (Einkleidung 10. 2. 1929, feierliche Profesß 29. 4. 1934, Priesterweihe 29. 6. 1937).

Bauschaffner und Kantor P. Albert (Paul) Schrode, geb. 1922 in Unterstadion, Württemberg (Einkleidung 15. 8. 1938, feierliche Profesß 28.12. 1947, Priesterweihe 24. 4. 1949).

Leiter der Landwirtschaft und des Pflegeheimes P. Wolfgang (Max) Frey, geb. 1920 in Ulm, Württemberg (Einkleidung 15. 8. 1936, feierliche Profesß 31. 8. 1947, Priesterweihe 11. 4. 1948).

*Im Jubiläumsjahr 1993:  
Auf dem Weg zum Kapitel.*



*Chorgebet in der  
Wochentagskapelle.*

Leiter der Likörherzeugung Br. Bernhard (Karl) Rieger, geb. 1912 in Emerkingen, Württemberg (Einkleidung 1. 4. 1929, feierliche Profesß 6. 1. 1935).

Krankenwärter Br. Konrad (Franz) Jacger, geb. 1924 in Schlesien (Einkleidung 26. 12. 1964, Oblatenversprechen 1966).

Pförtner und Sakristan Br. Reinhard Moshammer, geb. 1960 in Linz (Einkleidung 8. 12. 1984, feierliche Profesß 8. 12. 1989).

Br. Günter Huber, geb. 1962 in Wien (Einkleidung 7. 10. 1989). Er sorgt sich um das Refektorium und um die Hausdienste.

So kann die Betrachtung der Geschichte des Stiftes mit dem Gedanken ausklingen, daß die Zeitverhältnisse oder menschliche Unzulänglichkeit oder beides der Entwicklung dieses Stiftes oft hart zugesetzt haben, daß aber alle Schwierigkeiten letztlich zu einer fruchtbaren und zukunftsorientierten Reform geführt haben: zu einer Reform, die den Ordensgedanken nicht preisgibt, sondern vertieft.

Der Gründer von Engelszell, Bischof Wernhart von Prambach, hat in seinem Stiftungsbrief eine Leitlinie angegeben, die zu dieser Reform immer wieder verpflichtet. Er wollte ein Kloster, das sich der Nöte und Sorgen der Menschen auf seine Weise annimmt: nicht indem es sich der Welt anpaßt, sondern indem es konsequent im Sinne des göttlichen Heilsplanes wirkt.

Die Trappisten gehen diesen Weg heute besonders bewußt, auch wenn ihnen zeitweilig ein rauher Wind ins Gesicht bläst.

